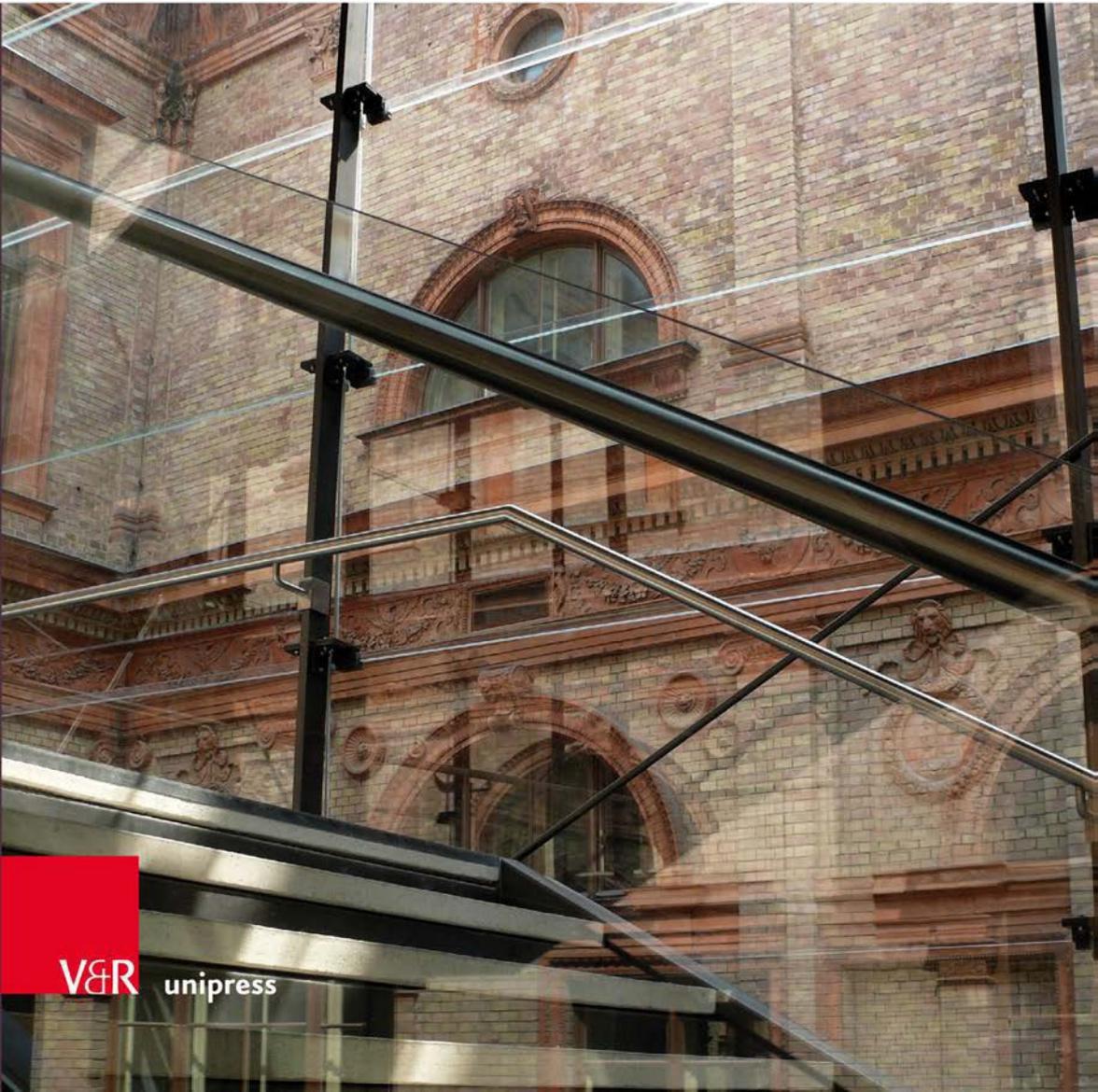


Feichtinger / Klemun / Surman / Svatek (Hg.)

Wandlungen und Brüche

Wissenschaftsgeschichte als politische Geschichte

Vienna University Press



V&R

unipress



unipress

Johannes Feichtinger / Marianne Klemun /
Jan Surman / Petra Svatek (Hg.)

Wandlungen und Brüche

Wissenschaftsgeschichte als politische Geschichte

Mit 5 Abbildungen

V&R unipress

Vienna University Press



universität
wien
Historisch-
Kulturwissenschaftliche
Fakultät



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Veröffentlichungen der Vienna University Press
erscheinen im Verlag V&R unipress GmbH.**

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung des Rektorats der Universität Wien,
der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien und des
Instituts für Geschichte der Universität Wien.

© 2018, V&R unipress GmbH, Robert-Bosch-Breite 6, D-37079 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Innenhof des Hauptgebäudes der Universität Wien © Marianne Klemun und
Fred Zimmermann

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-8470-0914-6

Inhalt

Vorwort (Dankesworte) 11

Johannes Feichtinger / Marianne Klemun / Jan Surman / Petra Svatek
Wandlungen und Brüche. Wissenschaftsgeschichte als politische
Geschichte. Einleitung 13

Wissenschaftsphilosophie im Kontext und Ressourcenmobilisierung

Lorraine Daston
Kreative Missverständnisse. Zum Begriffspaar objektiv/subjektiv im
englischen Sprachgebrauch des 19. Jahrhunderts 23

Oliver Hochadel
»Wir beseitigen das alte Paradigma!« Wie Paläoanthropologen Thomas
Kuhn verstehen 29

Cornelius Borck
Wissenschaftsphilosophie im Windschatten der Weltpolitik. Wie Karl
Poppers Idee der Falsifikation im Exil zum Erfolgsmodell wurde 37

Friedrich Stadler
Der »Naturforscher« Ernst Mach als Grenzgänger und
Grenzüberschreiter 43

Disziplinenwandel

Soňa Štrbáňová
Wissenschaftler zwischen zwei Diktaturen. Tschechoslowakische
Biochemiker im Exil in Großbritannien von 1939 bis 1945 57

Annette Mülberger Bruch und Kontinuität in der Psychologie in Spanien vor und nach dem Bürgerkrieg (1936–1939)	71
Hans-Jörg Rheinberger Die Anfänge der Molekularbiologie in Deutschland	77
Gerhard Baader Ludwig Teleky zwischen Gewerbehygiene und Arbeiterbewegung	85
Monika Löscher Zwischen Aufklärung und Sittlichkeit. Zum Spannungsverhältnis von Eugenik und Öffentlichkeit im katholischen Milieu im Österreich der Zwischenkriegszeit	95
Robert Frühstückl »Mitten in den Problemen der Wirklichkeit«. Überlegungen zu einer Ideologie der angewandten Mathematik	103
Institutionen	
Juliane Mikoletzky Von der Ingenieurschule zur Forschungsuniversität. Wandlungen der TH/TU Wien im 19. und 20. Jahrhundert	111
Johannes Mattes Wissenschaftspolitische Grenzverhandlungen. Zur Gründung der Lehrkanzel für Höhlenkunde an der Universität Wien (1929)	119
Brooke Penaloza Patzak Die Emergency Society for German and Austrian Science and Art, 1920–1927. Eine Einführung in eine beinahe unbekannte Hilfsorganisation und der Mehrwert ihrer Erforschung	127
Klaus Taschwer Der Wiener Kreis und die Universität Wien revisited. Skizzen zu einer Neuinterpretation des philosophischen Denkkollektivs als kleiner Versuch in politischer Epistemologie	135

Akademien

Herbert Matis

Dual Use Research. Kooperationen der k. k. Kriegsmarine und der
Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien 145

Christine Ottner

Zwischen Kontinuität und Wandel. Forschungsorganisation an der
Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien um 1900 155

Renate Mayntz

Nützliche Grundlagenforschung? Variationen über ein altes Thema . . . 165

Wissensordnung

Meta Niederkorn-Bruck

Untersuchung zu Texten aus der Wiener Mathematischen Schule in den
Bücherbeständen der Kartause Aggsbach im ausgehenden Mittelalter . . 173

Thomas Stockinger

Zacharias episcopus incertae sedis. Diplomatie und
Überlieferungsgeschichte einer irrig ausgestellten Fahrkarte für den Zug
der europäischen Literaturgeschichte 183

Thomas Wallnig

Monarchia Austriaca und Res publica litteraria als Ressourcen
füreinander? 191

Annelore Rieke-Müller

Dresdner Romantik 1806 bis 1809. Caspar David Friedrichs *Tetschener*
Altar aus kulturwissenschaftlicher Perspektive 199

Verwaltungswissen

Peter Becker

Brockhausen unplugged. Reden und Schreiben über den Staat um 1900 . 211

Katalin Stráner

Wessen Wissenschaft und in welcher Sprache? Gesellschaften und
Sprachen in den Naturwissenschaften im Budapest der 1860er und
1870er Jahre 221

Birgit Johler Museale Praktiken in Zeiten politischer Umbrüche. Zum Erwerb der »Mythenbibliothek« nach 1945 durch das Österreichische Museum für Volkskunde	229
--	-----

Metamorphosen

Tibor Frank Michael Polanyi: Der Wissenschaftler und seine politisch erzwungenen Wandlungen	239
---	-----

Andre Gingrich Karriere um jeden Preis? Der Völkerkundler Walter Hirschberg in Viktor Christians Wiener Einheit des SS-»Ahnenerbe«	253
--	-----

Dieter Hoffmann / Hubert Laitko Peter Adolf Thiessen (1899–1990). Diener vieler Herren	265
---	-----

Anna Lindemann Metamorphose. Von Hans Ernst Schneider zu Hans Werner Schwerte . . .	285
--	-----

Visualisierung und Mediatisierung

Margit Berner Die Kopie als Objekt. Abgüsse in der Anthropologischen Sammlung des Naturhistorischen Museums	295
---	-----

Birgit Nemeč Visuelle Kulturen der Anatomie in Zeiten politischer Umbrüche	301
---	-----

Ulrike Spring Die Arktis als Wiener Wissensraum. Öffentlichkeit und Wissenschaft im späten 19. Jahrhundert	311
--	-----

Dynamiken und Revolutionen

Gary B. Cohen Der Kampf der Konservativen gegen den »Schulballast«. Eine Episode aus der österreichischen Bildungsgeschichte der 1880er Jahre	319
---	-----

Paulus Ebner Mitbestimmung oder Revolution? Die österreichischen Studierenden in den 1960er und 1970er Jahren	327
---	-----

Bettina Wahrig Haschisch unter den Barrikaden. Ein Nachtrag in Form einer Vorgeschichte	333
---	-----

Praktiken

Carola Sachse Bullen, Hengste, Wissenschaftler. Diplomatische Tiere im Kalten Krieg	345
--	-----

Verena Halsmayer Planungswissen als ›applied economics‹. Effekte makroökonomischer Interventionsinstrumente	355
---	-----

Dirk Rupnow Ausländerforschung. Frühe Studien zu den »Gastarbeitern« in den 1970er Jahren	363
---	-----

Politische Kulturen

Tatjana Buklijas (Dis)-Kontinuitäten von Vererbung und Entwicklung im Wien des frühen 20. Jahrhunderts	373
--	-----

Thomas König Heinrich Drimmel und die österreichische Hochschulpolitik in der Nachkriegszeit	383
--	-----

Christian Fleck Über die Rolle von bedeutender Intelligenz, hingebendem Fleiß und liebenswürdigen charakterlichen Anlagen als Qualifikationen für wissenschaftliche Karrieren in Österreichs Zweiter Republik	391
--	-----

Autor/inn/en	401
------------------------	-----

Personenregister	405
----------------------------	-----

Sachregister	413
------------------------	-----

Vorwort (Dankesworte)

Dieser Band ist der Mitarbeit einer Menge von Autor/inn/en zu verdanken, die mit Ihren Beiträgen die Publikation konstruktiv bereichert haben. Dem Verlag, besonders Frau Anke Moseberg und Herrn Oliver Kätsch, sei für die schnelle und kompetente Abwicklung des Druckes auch gedankt.

Dem Rektorat der Universität Wien, vor allem dem Vizerektor für Forschung und Internationales, Univ.-Prof. Dr. Jean-Robert Tyran, der Dekanin der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien, Univ.-Prof. Dr. Claudia Theune-Vogt, und besonders dem Institut für Geschichte der Universität Wien, repräsentiert durch Univ.-Prof. Dr. Andrea Griesebner und Univ. Prof. Dr. Peter Becker, allen sei für die nach der externen Begutachtung erfolgte Finanzierung des Bandes gedankt.

Johannes Feichtinger, Marianne Klemun,
Jan Surman und Petra Svatek, Juli 2018

Wandlungen und Brüche. Wissenschaftsgeschichte als politische Geschichte. Einleitung

Wenn 45 Autorinnen und Autoren gemeinsam Wissenschaftsgeschichte schreiben, so gibt es einen Anlass. Mitchell Ash feiert Geburtstag, seinen siebzigsten. Ihm ist dieses Buch gewidmet. Er verfolgt kein geringeres Anliegen, als die »Beziehungsgeschichte von Wissenschaft und Politik« im 20. Jahrhundert in transnationaler Perspektive neu aufzurollen.¹ »Wissenschaftswandlungen« und »politische Brüche« sind zu Schlagworten der Wissenschaftsgeschichte geworden.²

Wandlungen und Brüche stellen reflexionsbedürftige Kategorien dar, die auf verschiedenen Ebenen, der politischen, systemischen, räumlichen oder epistemischen, und als dynamische Beziehungsverhältnisse konzipiert werden. Aus diskursiver Perspektive lassen sie mehrfach aufeinander bezogene Interdependenzen sowie Gestaltungsoptionen sichtbar werden. Wandlungen und Brüche manifestieren sich vielfältig: institutionell, in Kooperationen und Mitgliedschaften, biografisch, in Forschungsprogrammen, -praktiken und -apparaturen, in wissenschaftlicher Produktion, in Formen der rhetorischen Rechtfertigung und Repräsentation, der Mediatisierung und Popularisierung wissenschaftlichen Handelns sowie in der Umgestaltung ganzer Wissenschaftskulturen durch neue politische Regime und »ideologische Neukonstruktionen« von Wissenschaftslandschaften sowie durch die emigrationsbedingte »Verbindung bzw. Vermischung von Forschungs- und Denkstilen«.³

1 Mitchell G. Ash, *Wissenschaft und Politik, eine Beziehungsgeschichte im 20. Jahrhundert*, in *Archiv für Sozialgeschichte* 50 (2010), S. 11–46.

2 Ders., *Wissenschaftswandlungen und politische Umbrüche im 20. Jahrhundert – was hatten sie miteinander zu tun?*, in: Rüdiger vom Bruch/Uta Gerhardt/Aleksandra Pawliczek (Hg.), *Kontinuitäten und Diskontinuitäten in der Wissenschaftsgeschichte des 20. Jahrhunderts*, Stuttgart 2006, S. 19–37.

3 Ebd., S. 30–33; ders., *Wissenschaftswandel in Zeiten politischer Umwälzungen: Entwicklungen, Verwicklungen, Abwicklungen*, in: *Internationale Zeitschrift für Geschichte und Ethik der Naturwissenschaften, Technik und Medizin* 95 (1995) 3, S. 1–21, S. 12; ders., *Reflexionen zum Ressourcenansatz*, in: Sören Flachowsky/Rüdiger Hachtmann/Florian Schmaltz (Hg.), *Ressourcenmobilisierung und Forschungspraxis im NS-Herrschaftssystem*, Göttingen 2016, S. 535–553, S. 549.

In diesem Buch geben junge und arrivierte Wissenschaftshistoriker/innen Einblick in die vielfältigen Dimensionen, die Wandlungen und Brüche in der Wissenschaftsgeschichte besitzen. Die Autor/inn/en greifen dabei auf Ash zurück, der die beiden Begriffe in einer Vielzahl empirischer Fallstudien für die Wissenschaftsgeschichte fruchtbar macht. Zunächst werfen wir einen schlaglichtartigen Blick auf die Beiträge der Autor/inn/en. Die Grundzüge der Überlegungen Ashs versuchen wir abschließend summarisch darzustellen. Er konzipiert Wissenschaft und Politik als zwei miteinander »vernetzte« und ineinandergreifende »Handlungsfelder«⁴, »als Ressourcen für einander«⁵, welche die entscheidenden »Ermöglichungs- bzw. Verunmöglichungsbedingungen«⁶ für den »Wissenschaftswandel«⁷ darstellen.

Wissenschaftsphilosophie im Kontext und Ressourcenmobilisierung: Die Autor/inn/en verstehen Ressourcenmobilisierung mehrheitlich als zentralen Bestandteil der Produktivität von Wissensinnovation. Als analytische Kategorie ist ihr Potenzial bei unterschiedlichsten Phänomenen der historischen Arbeit ergebnisreich. Es sind nicht die bekannten Narrative, sondern eher Zoomeinstellungen anhand von wissenschaftlichen Episoden und Konstellationen, die Wissenschaft anders erklären. Das äußerst ertragfähige Begriffspaar subjektiv/objektiv erweist sich, so Daston beim Blick auf die Kant'sche Neubestimmung und ihre Rezeption bei einigen englischen Zeitgenossen, in »Biegungen« und »vielfältigen Brechungen« verstrickt. Eine Mehrstimmigkeit ist getragen von anregenden »kreative[n] Missverständnisse[n]« (Daston), die als Partikel dieser Aufbietung wirksam sind. Die Schattenseite der produktiven Ressourcenmobilisierung jedoch lässt sich im Falle des häufig (wenn nicht am häufigsten) zitierten Kuhn'schen Paradigmas manchmal auch als Vereinnahmung innerhalb einer angewandten Rhetorik bestimmen, so im Falle der spanischen Paläoanthropologen in den 1980er und 1990er Jahren nachgewiesen (Hochadel). Intellektuelle Biographien eines Karl Popper und eines Ernst Mach verorten sich in »verschlungenen Wegen« (Borck) zwischen Politik und Wissenschaft: Einmal kreuzen sie sich im persönlichen Zusammentreffen von Popper und Eccles über die Vermittlung von Marianne Fillenz in der Emigration, das andere Mal als inhaltliche Integration aller Wissensbereiche in einer übergreifenden Theorie und Methodologie des Wiener Kreises (Stadler).

Disziplinenwandel: Wenn der Blick des Wandels der Disziplinen durch politische Brüche wie totalitäre Regime, des Nationalsozialismus und Kommunismus

4 Ders., Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Rüdiger vom Bruch/Brigitte Kaderas (Hg.), Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten, Stuttgart 2002, S. 32–51, S. 34.

5 Ebd., S. 34.

6 Ders. 2016, S. 544.

7 Ders. 1995, S. 1–21.

mus, bedingt zur Zwangsmigration führt und Lebenswege zwischen den Regimen bis hin zur Rückkehr verfolgt werden, lassen sich mehrmalige persönliche Brüche zwischen Anpassung und Abkehr aufzeigen (Štrbáňová). Der Gefahr, politischen Wandel beziehungsweise Umbrüche in ihrer negativen Auswirkung für die Wissenschaften mit diesen gleichzusetzen oder sogar noch zu überschätzen, kann entgegengewirkt werden. Dabei ist das »Wechselwirkungsmodell« Ashs brauchbar, wie etwa im Falle der Psychologie am Beispiel des Spanischen Bürgerkriegs (1936–1939), wenn die Studie zeitlich ausgedehnt wird und besonders auch Kontinuitäten mitbedacht werden (Mülberger). Den Wandel in spezifischen Wissenschaftsfeldern behandeln viele der Autor/inn/en als verschränkte Wandlungen, eingebettet in politische Prozesse, in denen sich die Methoden wie in einer Matrix, in spezifischen lokalen Kontexten modulierend, stabilisierten. Sie erfolgen epistemisch bei der Etablierung der Molekularbiologie in Deutschland bzw. Tübingen (Rheinberger) oder in der praktischen Umsetzung der Sozialen Hygiene in enger Verzahnung mit den Gewerkschaften und der Sozialdemokratischen Partei in Österreich (Baader), auch in einem spezifischen Verständnis der katholischen Leseart der Eugenik in Österreich (Löscher). Mitunter kann die Frage der Verwertbarkeit innerhalb einer Disziplin im Rahmen eines politischen Systems wie dem Nationalsozialismus zur Neukonstruktion, so im Falle der Mathematik, als Ressource wirken (Frühstück).

Institutionen: Wie im genannten Beispiel lässt sich die Anwendungsorientiertheit als leitende Kategorie innerhalb eines im Wandel befindlichen »Mittel-Zweck-Verhältnisses« auch beim Blick auf die Entwicklung von Institutionen konstatieren. Dieses stellt sich bei der Betrachtung des k.k. Polytechnischen Instituts und seiner Wandlung zur Technischen Universität Wien als sinnvoll heraus (Mikoletzky). Im Falle der weltweit einzigen Gründung einer Lehrkanzel für Höhlenkunde an der Universität Wien im Jahre 1929 zeigt sich, dass die »Umgestaltung der Ressourcenkonstellation« durch komplexe »Ent- und Abgrenzungsstrategien« (Mattes) innerhalb von Vereinen, staatlichen Kommissionen und Instituten zusammenlief. Immer ist Wirkmächtigkeit eine Konsequenz, so auch nachweisbar bei Hilfsorganisationen wie etwa der Emergency Society for German and Austrian Science and Art, 1920–1927. Sie bringen migrantische Netzwerke in den USA mit lokalen in Österreich verbunden ans Licht (Penaloza Patzak). Neue Akzente bezüglich der Erklärung der Entstehung des Wiener Kreises lassen sich dann gewinnen, wenn der Gegensatz zwischen Ideologie und den strukturellen Konflikten innerhalb der Wiener Philosophischen Fakultät kontextualisiert eben als zentrale Triebkraft der Mobilisierung verstanden wird (Taschwer).

Akademien: Forschungskoooperation und Forschungsorganisation als Paradigmen der Akademiegeschichte werden an konkreten Entitäten festgemacht, in denen sowohl politisch-internationale als auch wissenschaftliche Kriterien

gleichzeitig miteinander verflochten repräsentiert sind. So ist es die »dual use research« der österreichischen Novara-Expedition, die beiden Entitäten, Wissenschaft und Militär, internationale Sichtbarkeit verbürgt (Matis), oder die Gründung eines Kartells der deutschsprachigen Akademien, die den Wandel des Forschungsbetriebs im Spannungsfeld von Tradition und Innovation um 1900 zu verorten hat (Ottner). Das ambivalente Verhältnis zwischen erkenntnisorientiertem und nützlichem Wissen, freier Forschung und Anwendungsforschung stellt sich bei genauer Analyse und dem Vergleich zwischen den beiden politischen Regimen im geteilten Deutschland keineswegs so deutlich unterschiedlich dar, wie man es im Vorhinein annehmen würde (Mayntz).

Wissensordnung: In eine andere Welt der Handlungsspielräume führen vergleichende Studien über die Kataloge der Klosterbibliotheken des ausgehenden Mittelalters. Wie Fenster geleiten sie uns zu den Wissensräumen, deren Zugriffe auf Ordnungen und Texte nicht nur heute Wertschätzung erfahren, sondern bereits den vernetzten Zeitgenossen und Wissensträgern soziale Gebrauchsräume eröffneten (Niederkorn-Bruck). Eindeutig falsche Erkenntnissplitter lassen sich auf dem Weg von den Katalogen zu den Kompilationen als hartnäckig fortlebende Wissens Elemente verfolgen und die Effizienz dieser Formate bestätigen (Stockinger). Die gemeinsame Ausgrenzung einer dritten Entität, des religiös gebundenen Wissens, das zwischen der Monarchia Austriaca und der Res publica litteraria als Ressourcen füreinander zu positionieren wäre, lässt andere Einblicke in diese Beziehungsgeschichte und die ihr unterlegten Kategoriensysteme erwarten als die bereits bekannten (Wallnig). Caspar David Friedrichs *Tetschener Altar* erweist sich als direkter Ausdruck der napoleonischen Zeit mit ihren Brüchen. Der Künstler auf der Suche nach einem natürlichen System in der Natur artikuliert Ästhetik, Natur- und Menschheitsgeschichte sowie Religion und Staat als organische Einheit (Rieke-Müller).

Verwaltungswissen: Kommunikation birgt Gestaltungsoptionen in sich, die je nach Adressatengruppe verändert genutzt werden. Auf variante »Sprechweisen« in differenten, aber gleichzeitig vorhandenen »Settings« (Becker) lassen sich Experten ein, weil sie überzeugen möchten. Das Verwaltungsreformprojekt des Staates im frühen 20. Jahrhundert in Österreich beschäftigte den Staatstheoretiker Carl Brockhausen. Je nach Adressatenkreis entfernte er sich von der strengen Fachbegrifflichkeit und griff zu kreativen Metaphern und Sprachbildern, um seine Anliegen zu kommunizieren (Becker). Im Budapest der 1860er Jahre dienten wissenschaftliche Soireen gleichsam den Naturwissenschaftlern untereinander als Netzwerk wie auch ihrem Publikum zur Verbreitung aktueller Erkenntnisse (Stráner). Im Falle des Erwerbs eines nationalsozialistischen Bücherbestandes im Umbruchjahr 1945 kamen dem langjährigen Direktor des Volkskundemuseums, einem vormaligen NSDAP-Mitglied, Erfahrungen mit »strategischem Verwal-

tungs-Handeln« realisiert als sprachliche Anpassung auf patriotische Ausrichtung veränderter Optionen gegenüber den Behörden zugute (Johler).

Metamorphosen: Epochenübergreifende Biographien, ausgesetzt den politischen Wandlungen, schärfen den Blick für Diskontinuitäten und Kontinuitäten. Michael Polanyis intellektuelle Reisen, seine Doppelmigration – drei Länder (Ungarn, Deutschland, England), drei Wissenskulturen (Medizin, Chemie und Wissenschaftsphilosophie) und drei Sprachen überschreitend – sind ein schillerndes Beispiel der Karriere eines Intellektuellen, der infolge seiner politischen Visionen und Erfahrungen als Liberaler Metamorphosen durchläuft, die gleichzeitig von großen Enttäuschungen durchwirkt sind (Frank). Willfährig hingegen und die gegebenen Bedingungen der NS-Zeit ausnützend, vermag die Assistententätigkeit des späteren Professors für Völkerkunde in Wien (1962–1975) Walter Hirschberg (1904–1996) im Dienste der Organisation »Ahnenerbe« seiner Karriere zu dienen (Gingrich). Erklärungsbedürftig sind berufliche Aufstiege, wie die des Physikochemikers Peter Adolf Thiessen, der sowohl im Dritten Reich als auch in der DDR über »den politischen Abgrund hinweg« gleichermaßen die Wissenschaftspolitik beider Staaten an oberster Stelle und als »Diener vieler Herren« maßgeblich mitgestaltete (Hoffmann und Laitko). Welche Umformung durchläuft eine Persönlichkeit, ihr Identitätswechsel, die sich vom überzeugten Nationalsozialisten und Volkskundler Hans Ernst Schneider zum linksliberalen Germanisten Prof. Hans Schwerte bewegt, ließe sich fragen. Als besonders produktiv stellt sie einen zwar fragwürdigen, aber eigenen Weg der »Selbst- und Weltveränderung« nach 1945 dar (Lindemann).

Visualisierung und Mediatisierung: In den letzten Jahren ein zentrales Anliegen der Wissenschaftsgeschichte, machen sie den Zusammenhang von Wissenschaft und Politik auf besondere Weise evident. Am Beispiel der Schädelabgüsse des Naturhistorischen Museums wird diese Verbindung nachvollziehbar, da ihr Wert und ihre Bedeutung sich in Abhängigkeit von Politik und anderen Faktoren änderten. In Zwangssituationen der politischen Systeme entstanden, wirkten sie als »Ressourcenensembles«, die den Besuchern rassistische Konzepte materiell vermittelten (Berner). Auch die Lehratlanten der Anatomie, die im dichten Knäuel von sozialistischen, populären, katholischen und faschistischen Positionen je nach Neukonzeption einen Faden entwirren lassen, erweisen sich als visualisierte den politischen Kontexten angepasste »Vorstellungen von Norm und Reform« (Nemec). Ungleichzeitigkeiten zwischen Wissenserwerb und Wissensvermittlung bei der Rückkehr der österreichisch-ungarischen Nordpolexpedition nach Wien artikulierten sich insofern einmalig, als einerseits die wissenschaftliche Effizienz des Unternehmens in Wien angezweifelt wurde, andererseits die überbordende Präsenz der Unternehmung in den Medien nicht erwünscht war (Spring).

Dynamiken und Revolutionen: Die deutliche Zunahme an Einschreibungen

im sekundären und tertiären Bildungsbereich in der Habsburgermonarchie rückte das öffentliche Bildungswesen in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts in den Fokus der öffentlichen, von Konservativen bestimmten Debatte und führte zu Maßnahmen der Zugangsbeschränkung durch die Politik, deren Erfolg jedoch von der wirtschaftlich-gesellschaftlichen Dynamik in den 1890er Jahren letztlich eingeholt wurde (Cohen). Ebenso öffentliche Aufmerksamkeit erlangten auch die studentischen Protestformen der Jahre 1968/69 in Österreich, die letztlich zu den Reformen der gesetzlich fixierten studentischen Partizipation 1975 führten, wobei diese Entwicklung durchaus als große Umwälzung bewertet werden kann (Ebner). Politische und wissenschaftliche Umbrüche, als »Zeitfaltungen« verstanden, vermischen sich im Dunstkreis des Risorgimento ebenso wie auch die Selbstexperimente mit Haschisch, die eine wissenschaftliche wie auch literarische Ausbeute liefern (Wahrig).

Praktiken: Wenn Zuchtbullen, Hengste, Wissenschaftler und die Bugwash-Conferences on Science and World Affairs zwischen den zwei Machtblöcken des Kalten Krieges oszillieren und in die jeweiligen unterschiedlichen Praktiken der Tierzucht wie auch der Diplomatie als miteinander verschränkt und von politischer Machtsymbolik getragen behandelt werden, dann artikulieren sich die Wege des Austauschs ähnlich vieldeutig wie ihre Kommunikatoren (Sachse). Wenn staatliche ökonomische Steuerungsprozesse als Assemblagen von Artefakten, Inskriptionen und Praktiken der makrohistorischen Planungen des skandinavischen Wohlfahrtsstaates erörtert werden, dann werden Infrastrukturen der Regierungstechniken erst sichtbar (Halsmayer). Wenn die von den österreichischen Sozialpartnern ausgehende sozialwissenschaftliche Forschung über die seit den 60er Jahren bestehende Ausländerbeschäftigung in die Diskussion über den Status der 1970er Jahre als Umbruchzeit einbezogen wird, dann zeigt sich die Tatsache, dass diese Studien an der Entstehung des »Problemdiskurses« über Ausländer in Österreich massiv beteiligt waren (Rupnow).

Politischen Kulturen: Die engen Beziehungen zwischen Biologie und intellektuellen Traditionen lassen sich am Beispiel der Forschungen im Wien des frühen 20. Jahrhunderts als spezifische lokale »Kultur der Vererbung« bezeichnen (Buklijas). Ein spezieller Zugang zur Eugenik baute auf Darwins Theorie, nicht jedoch auf Malthus' Paradigma und auf eine holistisch motivierte Reaktion gegen reduktionistische Ansätze. Die katholisch-konservativ gefärbte Haltung des Sektionschefs und Unterrichtsministers Heinrich Drimmel mit seiner deutlichen Nähe zum Österreichischen Cartellverband CV führte dazu, dass er mit seinem Engagement für die Universitäten stets politisch handelte, indem er sich vom politischen Katholizismus nicht löste und bei Berufungen die Zugehörigkeit zum CV bei Kandidaten als unerlässlich verstand (König). Das ohne Ausschreibung erfolgte Berufungsverfahren des Berufspolitikers und Unterrichtsministers Ernst Kolb und seine Ernennung zum Professor des Rechts an

der Universität Innsbruck im Jahre 1957 ist für Fleck ein Exempel, das symptomatisch für die biotopische Standespolitik der (Selbst)rekrutierung von Professoren in der Zweiten Republik bis zum Jahre 1975 als politische »Handlungsfacette« steht.

Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander: Mitchell Ash schreibt Wissenschaftsgeschichte als politische Geschichte. Dabei stellen vor allem wissenschaftliche Institutionen den Rahmen für Wissensproduktion dar. Institutionen sind selbst mit Macht ausgestattet und in spezifische Machtverhältnisse eingebettet, nach denen intern Entscheidungen getroffen werden; sie sind aber auch externen, d.h. staatlichen, gesellschaftlichen und kulturellen Anforderungen ausgesetzt. Davon ausgehend, betrachtet er die beiden Handlungsfelder Wissenschaft und Politik als ein Geschäft, von dessen Abschluss beide Seiten durch neue Gestaltungsmöglichkeiten profitieren können. Soziologische Ansätze (u. a. von Pierre Bourdieu) aufgreifend, versteht Ash Wissenschaft als Akteur/inn/en-, Institutionen-, Diskurs- und Praktiken- geleitetes Forschen und Handeln, Politik als ein staatlich-administratives und forschungsinstitutionelles Agieren. Beide Kategorien werden als voneinander untrennbare, vernetzte Handlungsfelder begriffen, als »moving targets«⁸: »All das, was zu einer gegebenen Zeit als Wissenschaft und was als Politik gelten mag«, befindet sich, so Ash, »im ständigen Wandel«.⁹ Konstant bleibt allerdings das »Mittel-Zweck-Verhältnis«¹⁰, das sich in der Mobilisierbarkeit bzw. Mobilisierung bestimmter Ressourcen bemisst. Ressourcen sind vielgestaltig, von materieller, kognitiver, diskursiver oder praktischer Art und umfassen u. a. auch rhetorische Strategien.

Ermöglichungs- bzw. Verunmöglichungsbedingungen: Sie schärfen den Blick für Handlungsspielräume, die sich für Forscher/inn/en durch Wandlungen und Brüche eröffnen oder verschließen. Von ihnen hängen Berufskarrieren, Forschungspraktiken und Programme wissenschaftlicher Produktion ab. »Ermöglichungsverhältnisse«¹¹ sind in Zeiten politischer Umbrüche und staatlicher Regimewechsel besonders untersuchungswert, weil der Wissenschaftswandel »sowohl konzeptioneller als auch institutioneller Art am häufigsten durch Verwicklungen – d. h. durch neue, komplexe Verbindungen vor allem zum Staat«¹² in Gang gesetzt und sichtbar gemacht werden kann.

Wissenschaftswandel und politische Umwälzungen: Die Verknüpfung dieser spezifischen Ressourcen zu Ensembles, so genannte »Ressourcenensembles«¹³, und die »Ermöglichungsverhältnisse« sind das Mittel, über das Akteurinnen und

8 Ders. 2016, S. 537.

9 Ebd., S. 538.

10 Ebd., S. 544.

11 Ders. 2006, S. 36.

12 Ders. 1995, S. 3.

13 Ders. 2016, S. 536.

Akteure verfügen, um Wandlungen in der Wissenschaftspraxis herbeizuführen. In Zeiten »politischer Umwälzungen«¹⁴ werden »Ressourcenensembles« auf den Prüfstand gestellt und neu verhandelt. Die Politik bestimmt, wer Wissenschaftler sein darf und was geforscht wird, und die Wissenschaft entscheidet, welche Ressourcen sie im Rahmen welcher neuen Projekte mobilisiert, wie sie welches Wissen erzeugt bzw. nicht erzeugt.¹⁵ Politische Brüche bedingen die »Um- oder Neugestaltung von Ressourcenkonstellationen«¹⁶ und verändern überhaupt die »Ermöglichungs- und Verunmöglichungsbedingungen« für wissenschaftliche Produktion.

In Zeiten von politischen Brüchen zeigt sich durch die neu auszuhandelnden »Ermöglichungsverhältnisse«¹⁷ und »verändernden Vernetzungen«¹⁸ der »völlig intendierte Gebrauch«¹⁹ der Wissenschaft durch die Politik und nicht zuletzt auch vice versa. Von einer »Indienstnahme«²⁰ der Wissenschaft durch die Politik ist keine Rede mehr. Wissenschaftler/innen werden als »bewusst, zuweilen recht selbstbewusst handelnde Subjekte«²¹ analysierbar. Brüche erscheinen als selbst-»verordnet«, Wandel und Kontinuitäten als »konstruiert«.²² Damit gewinnt auch Wissenschaftsverantwortung eine historische Dimension,²³ detto: wissenschaftliche Praktiken und Diskurse.

Mit diesem – hier nur kursorisch zusammengefassten – Ansatz hat Mitchell Ash an der Universität Wien, an der er zwei Jahrzehnte lang erfolgreich gelehrt hat, die Wissenschaftsgeschichte als ein Fach der Allgemeingeschichte etabliert. Diese Innovation darf die Universität Wien mit ihren politischen Brüchen, Antisemitismus-, Rassismus-, Gewalt-, Diktatur-, Vertreibungs- und Vernichtungserfahrungen, Verwerfungen, Brüchen und Wandlungen im 19. und 20. Jahrhundert,²⁴ als Erfolg verbuchen.

14 Ders. 1995.

15 Ders. 2016, S. 537.

16 Ders. 2006, S. 25.

17 Ebd., S. 36.

18 Ders. 2002, S. 34.

19 Ebd., S. 32.

20 Ders. 1995, S. 4; ders. 2010, S. 17.

21 Ders. 2002, S. 33.

22 Ders., Verordnete Umbrüche, konstruierte Kontinuitäten. Zur Entnazifizierung von Wissenschaftlern und Wissenschaften nach 1945, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 43 (1995), S. 903–923.

23 Ders., Wissenschaft und Verantwortung. Zur Historisierung einer diskursiven Formation, in: Rainer Christoph Schwinges (Hg.), Universität im öffentlichen Raum (Veröffentlichungen der Gesellschaft für Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte 10), Basel 2008, S. 311–344.

24 Vgl. ders., Die Universität Wien in den politischen Umbrüchen des 19. und 20. Jahrhunderts, in: ders./Josef Ehmer (Hg.), Universität – Politik – Gesellschaft. 650 Jahre Universität Wien – Aufbruch ins neue Jahrhundert. Band 2, Göttingen 2015, S. 29–172.

Wissenschaftsphilosophie im Kontext und Ressourcenmobilisierung

Lorraine Daston

Kreative Missverständnisse. Zum Begriffspaar objektiv/subjektiv im englischen Sprachgebrauch des 19. Jahrhunderts

Mitchell Ash zu seinem 70. Geburtstag gewidmet

Wissen und Wissenschaft wachsen nicht nur durch Innovation. Kreative Missverständnisse spielen auch eine Rolle, insbesondere wenn Begriffe in andere Sprachen und Kontexte übersetzt werden. Diese Fallstudie zeigt wie die kantianischen Termini »objektiv« und »subjektiv« im 19. Jahrhundert im englischen Sprachraum adaptiert wurden.

Knowledge and science grow not only through innovation but also through creative misunderstanding, especially when concepts are translated into other languages and contexts. This case study shows how the Kantian philosophical terms »objective« and »subjective« were adapted to the anglophone intellectual context in the nineteenth century.

An meine erste Begegnung mit Mitchell Ash erinnere ich mich nicht mehr – so lange ist sie her. Aber ich erinnere mich sehr wohl an den ersten Vortrag, den ich von ihm hörte: Eine Analyse der amerikanischen Karriere des Psychologen Kurt Lewin, Professor an der Friedrich-Wilhelm-Universität in Berlin bis 1933 und dann, nach seiner Flucht aus Deutschland, an der University of Iowa und am Massachusetts Institute of Technology bei Boston. Statt auf die vielen Missverständnisse und die Verzerrung von Lewins Theorien im amerikanischen Kontext zu fokussieren, hat Mitch ein sehr nuanciertes Bild von Lewins Transformation als Psychologe im Exil gezeichnet und dabei die Kreativität dieses Prozesses in den Vordergrund gestellt. Angefangen mit der Aussprache seines Namens erfand Lewin sich neu, und nicht im negativen Sinne von Verdrängung oder gar Adaption, sondern im positiven Sinne eines Lernprozesses. Etliche Intellektuelle aus dem deutschsprachigen Raum konnten sich im amerikanischen Exil nie zurechtfinden, und einige hat dieser Verlust sogar zum Selbstmord getrieben. Lewin hingegen sah das Potential einer fruchtbaren Hybridisierung seiner Theorien mit amerikanischen Ideen und auch sozialpolitische Erfordernisse als willkommene Herausforderung an.

»Assimilation« wäre ein zu schwaches und zu negatives Wort, um diese Transformation zu beschreiben. Nach Mitch's Darstellung ist es Lewin gelungen,

etwas genuin Neues aus seiner Begegnung mit der amerikanischen Psychologie zu schaffen. Wie Mitch in einem späteren Aufsatz zu diesem Thema schrieb: »Kurt Lewin not only adapted to the intellectual and institutional situation of American psychology in the 1930s and 1940s; he helped to shape that situation.«¹

Der Vortrag, den ich vor mehreren Jahrzehnten hörte, ist lang in Erinnerung geblieben, weil seine Vorstellung von der Begegnung zwischen unterschiedlichen intellektuellen Traditionen so erfrischend anders war, als die meisten Wissenschaftshistoriker damals annahmen. Das herrschende Modell solcher Begegnungen ähnelte entweder einem Spiegel oder einem Krieg. Im besten Fall war die Rezeption einer importierten Idee oder Theorie in einer anderen Kultur eine eins-zu-eins-Abbildung des Originals, nur übersetzt in eine Fremdsprache: der Spiegel. In schlimmsten Fall gab es unüberwindbare Spannungen zwischen den importierten Ideen und der neuen Umwelt, mit dem Ergebnis von Verzerrung oder sogar Verlust: den Krieg. Vor diesem Hintergrund war die Idee, dass eine intellektuelle Begegnung beide Seiten verändern konnte – und dies sogar auf eine produktive Art und Weise – eine Offenbarung.

In diesem kurzen Aufsatz möchte ich Mitch's fruchtbare Idee auf eine andere Rezeptionsgeschichte anwenden, nämlich auf diejenige des Begriffs der Objektivität in der deutschen und englischen Sprache der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Verwandte Wörter in den europäischen Sprachen stammen aus dem Lateinischen Adjektiv *obiectivus* (und sind fast immer mit *subiectivus* gepaart). In den philosophischen Debatten des 14. Jahrhunderts zwischen Nominalisten und Realisten bezog sich *obiectivus* auf Objekte des Bewusstseins (z. B. Ideen von Universalien); *subiectivus* auf Dinge *per se* – also, mehr oder weniger das genaue Gegenteil von der heutigen Definition dieses Gegensatzpaares. Es war Kant, der diesen altmodischen scholastischen Termini ein neues philosophisches Leben und zugleich völlig neuen Sinn verlieh. Kants Terminus »objektiv« bezog sich auf »die Formen der Sinnlichkeit« (z. B. Zeit und Raum), also die Bedingungen für Erfahrung; »subjektiv« hingegen auf die »Realien der Empfindung als bloß subjektiver Vorstellung.«²

In allen europäischen Hauptsprachen wurden Kants neue Termini schnell und eifrig aufgenommen – aber in keiner (nicht einmal im Deutschen) im ur-

1 Mitchell G. Ash, *Cultural Contexts and Scientific Change in Psychology: Kurt Lewin in Iowa*, in: Wade E. Pickren/Donald A. Dewsbury (Hg.), *Evolving Perspectives on the History of Psychology*, Washington, D.C. 2002, S. 385–406, S. 401.

2 Immanuel Kant, *Kritik der reinen Vernunft* [A:1781 bzw. B:1787], Werkausgabe, hg. von Wilhelm Weischedel. Band 3, Frankfurt a. M. 1968, S. 160 (A96), S. 71–77 (A22–30/B37–45); vgl. Günther Zoller, *Theoretische Gegenstandsbeziehung bei Kant. Zur systematischen Bedeutung der Termini »objektive Realität« und »objektive Gültigkeit« in der »Kritik der reinen Vernunft«*, Berlin 1984. Weitere Einzelheiten zur Geschichte des Wortpaares in Lorraine Daston und Peter Galison, *Objektivität*, übersetzt von Christa Krüger, Frankfurt a. M. 2007, S. 28–36, S. 217–228.

sprünglichen Kantischen Sinn. Warum nicht? Und mit welchen Konsequenzen für die spätere und in der Tat erstaunliche Karriere des Begriffspaars Objektivität/Subjektivität? Wenn die Rezeptionsgeschichte kein glatter Spiegel war, war es dann ein Krieg zwischen philosophischen Kulturen? Oder handelte es sich eher um eine fruchtbare Begegnung von »scientific microcultures«, wie Mitchell Ash die Verwandlung von Kurt Lewin in Berlin in Kurt Lewin in Iowa beschrieb?

Hier muss ich mich auf die Rezeption im englischen Sprachkontext beschränken. Die erste Reaktion war schlicht Verwirrung. Der romantische Dichter und Philosoph Samuel Taylor Coleridge, der 1798 Vorlesungen in Göttingen besuchte und vielleicht dort von Kants Philosophie erfuhr, meinte, Kant habe einige Ideen des englischen Empirikers Francis Bacon neu erfunden: »the true and original realism«. ³ Aber der Coleridge'sche Realismus hätte wahrscheinlich Bacon wie auch Kant erschrocken:

»Now the sum of all that is merely OBJECTIVE we will henceforth call NATURE, confining the term to its passive and material sense, as comprising all the phenomena by which its existence is made known to us. On the other hand the sum of all that is SUBJECTIVE, we may comprehend in the same of SELF and INTELLIGENCE. Both conceptions are in necessary antithesis.« ⁴

Nach Coleridge war die Wissenschaft des Objektiven, also Naturphilosophie, bloß eine Vorstufe der Wissenschaft des Subjektiven (»intelligential philosophy«): »The necessary tendence therefore of all natural philosophy is from nature to intelligence; [...] The highest perfection of natural philosophy would consist in the perfect spiritualization of all the laws of nature into the laws of intuition and intellect.« ⁵ Weder Kant noch Bacon hätten sich in dieser Behauptung wiederfinden können. Nichtsdestotrotz war Coleridge völlig überzeugt, dass er das Wesentliche von beiden Philosophen destilliert und synthetisiert hatte.

Diese Zwangsehe von britischem Empirismus und deutschem Idealismus kam bei Coleridges Landsleuten gut an. »Objective« und »subjective« tauchen in englischen Werken immer häufiger auf, aber eingebettet in ganz andere philosophische Kontexte. Bei Thomas De Quincey schwangen immer noch mittelalterliche scholastische Assoziationen mit, als er seine durch Opium erzeugten Träume in *Confessions of an English Opium Eater* (1821) beschrieb: »[...] these [dreams of water] haunted me so much, that I feared lest some dropsical state or tendency of the brain might thus be making itself (to use a metaphysical word)

3 Samuel Taylor Coleridge, *Biographia Literaria* [1817], ed. J. Shawcross. 2 Bände, Oxford 1973, Band 1, S. 178; vgl. Peter Galison, *Objectivity Is Romantic*, *American Council of Learned Societies Occasional Paper* 47 (1999).

4 Coleridge 1973, Band 1, S. 174.

5 Ebd., S. 175.

objective; and that the sentient organ might be projecting itself as its own object.«⁶

Hier hieß »objective« genau das Gegenteil von dem, was Coleridge behauptet hatte: der Zustand des Gehirns »objektiviert« sich als Albtraum. In einer Fußnote zu der 1856 erschienenen Edition seines Buches erkannte De Quincey die scholastischen Resonanzen des Wortes »objective«, zögerte aber nicht, seine Anwendung des Wortes mit derjenigen zu verbinden, die sich inzwischen durchgesetzt hat:

»This word [objective], so nearly unintelligible in 1821, so intensely scholastic, and consequently, when surrounded by familiar and vernacular words, so apparently pedantic, yet, on the other hand, so indispensable to accurate thinking, and to wide thinking, has since 1821 become too common to need any apology.«⁷

Während De Quincey den Terminus »objective« in der Philosophie des späten Mittelalters verortete, hat die Mehrheit seiner Landsleute das Wortpaar objective/subjective als aus dem Deutschen importierte Begriffe wahrgenommen. In seiner Übersetzung von Goethes Farbenlehre von 1840 schrieb Charles Eastlake, erster Direktor der britischen National Gallery, in einer Fußnote: »The German distinction between *subject* and *object* is so generally understood and adopted, that it is hardly necessary to explain that the subject is the *individual*, in this case the *beholder*; the object, *all that is without him*.«⁸

Eastlakes Erklärung, die er selber für überflüssig hielt, divergierte stark nicht nur von Kant, sondern auch von Coleridge und erst recht von De Quincey – ein Zeichen nicht nur der Fluidität, sondern auch der Nützlichkeit des Wortpaares.

Der Kunstkritiker John Ruskin lehnte die Termini entschieden ab und machte deutsche Schwerfälligkeit sowie englisches Gehabe für deren bedauerliche Verbreitung verantwortlich: »German dullness, and English affectation, have of late much multiplied among us the use of two of the most objectionable words that were ever coined by the troublesomeness of metaphysicians, namely, ›objective‹ and ›subjective‹.«⁹

Ruskin war sich aber sicher, dass er die anstößigen Wörter nur allzu gut verstanden hatte. Letztendlich seien sie nichts Anderes als die alten Primär- und Sekundärqualitäten von Boyle, Locke und Berkeley in neuer Kleidung – und genauso falsch in ihrer Unterscheidung zwischen *esse* und *percipi*:

6 Thomas De Quincey, *The Confessions of an English Opium Eater* [1821], in: *The Works of Thomas De Quincey*. 15 Bände, Edinburgh 1863, Band 1, S. 265.

7 Ebd., S. 265f.

8 Johann Wolfgang von Goethe, *Theory of Colours*, übersetzt von Charles Lock Eastlake [1840], Cambridge, MA 1970, S. 1–2.

9 John Ruskin, *Modern Painters* [1843–60], in: E.T. Cook und Alexander Wedderburn (Hg.), *The Works of John Ruskin*. 39 Bände, London 1903–1912, Band 5, S. 201.

»Blue« does *not* mean the *sensation* caused by a gentian on the human eye; but it means the *power* of producing that sensation: [...] And, therefore, the gentian and the sky are always verily blue, whatever philosophy may say to the contrary; and if you do not see them blue when you look at them, it is not their fault, but yours.«¹⁰

Auf der einen Seite mit (deutscher) Tiefsinnigkeit und auf der anderen Seite mit (deutscher) Unverständlichkeit konnotiert, ist das Wortpaar *objective/subjective* zu einer Art philosophischem Rorschach-Deutungstest geworden. Je nachdem wie man diesen benutzte, konnte man Allianzen mit Wilhelm von Ockham, Bacon, Locke, Schelling und natürlich Kant schließen. In seinem Roman *The Moonstone* (1868) machte sich der Schriftsteller Wilkie Collins über die nebulöse Qualität der objektiv/subjektiv-Unterscheidung lustig. In einem Austausch mit Franklin erklärt sein Held Betteredge:

[Franklin] »The question has two sides,« he said. »An Objective side, and a Subjective side. Which are we to Take?«

[Betteredge] »He [Franklin] had had a German education as well as a French. [...] It is one of my rules in life, never to notice what I don't understand. I steered a middle course between the Objective and the Subjective side. In plain English I stared hard, and said nothing.«¹¹

Die Versuchung, Wilkie Collins' satirischen Bemerkungen recht zu geben, ist auf den ersten Blick ziemlich stark. Was konnte das Gegensatzpaar »objective/subjective« *nicht* bedeuten? Die englischsprachige Rezeption dieser Termini war erstaunlich vielseitig und hochkreativ: Schelling begegnete Bacon, Ockham traf auf Goethe, und Locke winkte Kant zu. Je nach Autor und Kontext konnte das Wortpaar immer wieder neu angepasst werden, ohne seinen dunklen Charme zu verlieren. Die Biegungen waren aber nicht beliebig, genauso wenig wie die Transformation von Kurt Lewins psychologischen Theorien es war. Selbst in der englischen Sprache sind die Termini »objective« und »subjective« immer als Paar aufgetreten; in allen Kontexten handelte es sich um einen epistemologischen, keinen ontologischen Unterschied. In diesem Sinne ist die sonst sehr kreative englischsprachige Rezeption Kant treu geblieben. Es ging nicht um die Welt an sich, sondern um menschliche Erkenntnisse der Welt. Die Rezeption der neuen philosophischen Termini war jedoch keine glatte Spiegelung, sondern eher die vielfältige Brechung eines dunklen Abbilds.

10 Ebd., S. 202.

11 Wilkie Collins, *The Moonstone* [1868], Harmondsworth 1986, S. 75.

»Wir beseitigen das alte Paradigma!« Wie Paläoanthropologen Thomas Kuhn verstehen

Thomas S. Kuhns *The Structure of Scientific Revolutions* gehört zu den einflussreichsten wissenschaftshistorischen Werken. Am Beispiel von vier Kontroversen aus der Paläoanthropologie zeigt dieser Artikel die Bandbreite der Rezeption Kuhns. Diese reicht von instrumenteller Vereinnahmung bis hin zur radikalen Selbstreflexion über das Funkzionieren der eigenen Disziplin.

Thomas S. Kuhn's *The Structure of Scientific Revolutions* is one of the most influential works in the history of science. Using the example of four controversies from paleoanthropology, this article shows the large spectrum of the reception of Kuhn by prehistorians, ranging from a mere instrumental appropriation to a radical reflection about the mechanisms of their own discipline.

Alles, was die Studienanfänger punkto Wissenschaftsgeschichte kannten, war Thomas S. Kuhns *The Structure of Scientific Revolutions*. Diese Erfahrung machte jedenfalls ein bekannter Wiener Wissenschaftshistoriker wiederholt in seiner Einführungsvorlesung. Er beschloss daher auf dieses ›Vorwissen‹ der Studierenden einzugehen und zeigte auf seiner ersten Folie ein Foto des berühmten Autors. Auf der zweiten Folie stand dann aber: »Vergesst Kuhn!«¹

Diese kleine Episode kündigt von einem Missverhältnis. Zweifellos ist *Structure* ein Klassiker.² Aber – und darum ging es jenem Wiener Professor – innerhalb der methodischen Diskussion der Wissenschaftsgeschichte spielt das Buch Kuhns von 1962 schon seit vielen Jahren bestenfalls eine untergeordnete Rolle.³ Die neueren maßgebenden Ansätze der Disziplin – material turn, spatial

1 Jener Historiker selbst hält etwa die Konzepte von Ludwik Fleck für »weitaus brauchbarer«; Klaus Taschwer, Von wissenschaftlichen Paradigmen und ihrem Wechsel, in: *Der Standard*, 25.4.2012, S. 14.

2 Robert J. Richards/Lorraine Daston (Hg.), *Kuhn's Structure of Scientific Revolutions at Fifty. Reflections on a Science Classic*, Chicago 2016.

3 Siehe etwa Mitchell G. Ash, Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsphilosophie – Einführende Bemerkungen, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 35 (2012) 2, S. 87–98, S. 88f.